

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 65 (2023)
Heft: 409

Artikel: Merry X-Mas, oder auch nicht
Autor: Hangartner, Selina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

A black and white photograph from the movie "Eyes Wide Shut" by Stanley Kubrick. The central figure is Tom Cruise, dressed in a dark suit, standing in a dimly lit, crowded city street at night. He is holding a newspaper titled "EYES WIDE SHUT" in his left hand. To his left is a newsstand filled with various papers and magazines, with a sign that reads "No Tobacco". The background is filled with blurred lights and figures, creating a sense of a busy, anonymous urban environment.

Eyes Wide Shut 1999, Stanley Kubrick

Merry X-Mas, oder auch nicht

TEXT Selina Hangartner

Wie das Kino uns eine Weihnachtstradition
der anderen Art beschert.

Wer die Festtage nicht im Kreise seiner oder ihrer Nächsten feiert, ist im Kinosessel gut aufgehoben. Unliebte Verwandte kann man dort mit ungleich charmanterem Personal auswechseln, etwa mit James Stewart in It's a Wonderful Life, dem zeitlosen Klassiker Frank Capras von 1947. Oder mit Maureen O'Hara und John Payne in Miracle on 34th Street, einem Film, der im gleichen Jahr ins Kino kam. Beide erzählen von Hoffnung und Liebe, lassen das Weihnachtsfest als Moment des Zusammenkommens aufleben.

Es geht noch kitschiger, etwa in Holiday Inn mit Bing Crosby und Fred Astaire in den Hauptrollen, in dem Crosby 1943 «White Christmas» sang und sich damit in den Weihnachts-Playlists verewigte. Auf diesen Playlists hört man auch Judy Garland, die 1944 «Have Yourself a Merry Little Christmas» in Meet Me in St. Louis zum Besten gab. Diese Filme sind unbestrittene Klassiker, mit denen das Kino der Vierzigerjahre die idealistisch-verklärte Stimmung für ein familiäres, heimeliges Weihnachtsfest einst vorgab.

Die Weihnachtsklassiker unserer Herzen mögen andere sein. Jene, die das Programm der Fernsehsender Jahr für Jahr füllen. Und die darum zum Ritual dazugehören. Kevin Alone at Home von 1990 vielleicht. Oder National Lampoon's Christmas Vacation von 1989, der gehörte bei uns zuhause zum Kanon und Chevy Chase als chaotischer Familievater mit übersteigerten Christbaum-Ambitionen so sehr zu Weihnachten wie das Festtagsessen und die Geschenke unterm Baum. In diesen und ähnlichen Weihnachtskomödien wird zwar viel Unfug und Slapstick getrieben, zum Schluss kann der weihnachtliche *spirit* das familiäre Chaos aber immer wieder zähmen. An der Oberfläche geben sich viele dieser Festtagsfilme frivoll und bunt, während sie im Grunde den Weihnachtsmythos doch bestärken.

Konservative Komödien

Auf die Spitze getrieben hat dies Christmas with the Kranks, der 2004 in die Kinos kam und eine Verfilmung von John Grishams «Skipping Christmas» mit Tim Allen und Jamie Lee Curtis in den Hauptrollen ist. Nachdem die erwachsene Tochter den jährlichen Besuch zum Weihnachtsfest abgesagt hat, fühlen sich die Eltern endlich dazu bemächtigt, die freien Tage nach eigenem Geschmack zu gestalten: Luther und Nora wollen in Badekleidern auf einem Kreuzfahrtschiff flanieren und nicht Truthahn in den Ofen schieben. Eigentlich verständlich, aber die übrigen Anwohner:innen ihrer prototypischen Vorstadt-Strasse nehmen den Kranks ihren Weihnachtsboykott äusserst übel. Ein Nachbarschaftskrieg entzündet sich. Als die Tochter dann doch noch kurzfristig ihren Besuch anmeldet, müssen Mama und Papa endgültig zuhause bleiben und zur Strafe innert Stunden ein üppiges Fest auf die Bei-

ne stellen, als wäre nichts gewesen. Dass der geliebte Honigschinken schon ausverkauft ist, wird noch zum dramaturgischen Hindernis sondergleichen.

Die Moral? Wagen Sie es bloss nicht, den wohlverdienten Weihnachtsurlaub an der Sonne zu geniesen. In den Filmkritiken wurde Christmas with the Kranks fast durchgehend negativ beurteilt, der Film für seine konformistische und konservative Botschaft, aber auch für seinen allzu konventionellen Humor und die vorhersehbaren Plot-Twists zerrissen. Überwiegend positive Google- und Amazon-Reviews lassen erahnen, dass diese Defizite dem Publikum egal sind: Nachdem schon Grishams Romanvorlage ein Bestseller war, hat sich auch die Verfilmung bewährt. Zeigt sich die Magie von Weihnachten im (Heim-)Kino etwa am deutlichsten? Werden wir am Ende des Jahres grosszügiger in unserem Geschmacksurteil? Mit genügend freien Tagen, kaltem Wetter und vollen Bäuchen praktizieren wir auch gegenüber Tim Allens Klamauk christliche Vergebung.

Unheimelig

Nicht besonders herausfordernd, aber ein Hit sind auch die weihnachtlichen Horrorfilme, die gehörig Blut über den weissen Pulverschnee fliessen lassen. Christmas Evil oder Silent Night, Deadly Night setzten in den frühen Achtzigern den Slasher-Trend im weihnachtlichen Dekor fort. Seit damals hat jede weihnachtliche Fantasiefigur, vom Schneemann in Jack Frost (1997) bis zum Lebkuchenmännchen in The Gingerdead Man (2005), einen bösen Zwilling erhalten. Auch der österreichischen Volkstradition hat man sich im amerikanischen Kino 2015 mit Krampus angenommen. Dass ausgegerechnet das Familienfest zum Schauplatz des Gemetzeis wird, soll in diesen Produktionen für den Schockeffekt sorgen.

In ihren Reihen verstecken sich auch gelungene Produktionen: Gremlins natürlich, der eher eine komödiantische Parodie auf die Monsterfilme der Fünfziger als tatsächlicher Horrorfilm ist. Unter der Regie von Joe Dante entstanden, kam er 1984 in die Kinos und wurde mit seiner Mischung aus sentimental Family-Komödie, einer Coming-of-Age-Geschichte und den überspitzten Einbrüchen von Brutalität zum anhaltenden Hit. Auch Black Christmas, ein kanadischer Low-Budget-Film von 1974, überzeugt nach wie vor mit seiner düsteren Atmosphäre. Subtil wird die vorweihnachtliche Stimmung hier gebrochen und gezeigt, wie nahe Besinnlichkeit und gespenstische Unheimlichkeit doch beisammen liegen: Im zarten Kerzenlicht kann sich offenbar auch viel Unheil in den dunklen Ecken verstecken.

Von dieser Nachbarschaft des Heimeligen und Unheimlichen erzählt The Nightmare Before Christmas,

der 1993 das Publikum vom Charme der Stop-Motion-Animation überzeugte. Nach einer Idee von Tim Burton und unter der Regie Henry Selicks entstanden, lernen darin die gruslichen Figuren der fantastischen Halloween Town – in einer ewig-zwielichtigen Oktobernacht wohnend –, dass das Leben auch mit weniger Morbidität Freude machen könnte.

Zu dieser Erkenntnis kommen die Skelette und Monster per Zufall, nachdem einer von ihnen versehentlich in die benachbarte Christmas Town gestolpert ist. Fasziniert von der dort andauernden Festtagsstimmung, hängen sie bald auch an die gotischen Fassaden in Halloween Town Lametta und Lichterketten. Doch die Bewohner:innen müssen bald einsehen, dass mehr zu einem echten Weihnachtsfest gehört als die oberflächliche Imitation solcher Traditionen. Daran kann auch die Entführung von Santa Claus aus der benachbarten Stadt nichts ändern. Die Festtage im Dezember sind in The Nightmare Before Christmas das Symbol der Fröhlichkeit und Leichtigkeit. Auch im Stop-Motion-Grusel, der mit unkonventioneller Ästhetik Offenheit und Individualität predigt, bleibt das weihnachtliche Wunder somit im Grunde genommen unangetastet.

Anti-Weihnachtsfilme

An Filmen, die nur am Rande von Weihnachten handeln, erkennt man am schönsten, zu welchen dramaturgischen Kunstgriffen die Festtage dienen. Dass ein junger Soldat spätestens zur Weihnachtsfeier zuhause sein möchte, nur um dann doch tot im Schützengraben zu enden, ist ein gängiger Tropus, entlang dem ein Film innert Minuten zeigen kann, wie brutal Krieg doch ist. Genauso rasch wird so etabliert, was eine sonst nur schemenhaft gezeichnete Nebenfigur ausmacht: Weil ihm Weihnachten so am Herzen liegt, ist der Soldat wohl ein Familienmensch, gutherzig, vielleicht sentimental oder naiv. Hasst eine Figur Weihnachten, ist sie zynisch, Realist:in, über-cool, hatte eine schwierige Kindheit oder steht vielleicht auch nur in einem schlechten Verhältnis zu den Schwiegereltern, denen man zu dieser Zeit des Jahres kaum mehr aus dem Weg gehen kann.

Wegen ihrer Schwiegermutter mochte wohl auch Princess Diana, in Spencer grossartig von Kristen Stewart verkörpert, das Weihnachtsfest im königlichen Landanwesen nicht besonders. Weil sich der Plot Ende Dezember abspielt, spüren wir gemeinsam mit Diana, wie einengend die weihnachtlichen Traditionen auch sein können. Besonders wenn diese mit so viel Sturheit und Kälte praktiziert werden, wie es die Royal Family in Pablo Larraíns Film von 2021 tut. Die Isolation und die emotionalen Qualen der Prinzessin scheinen noch deutlicher, wenn die zahlreichen Angestellten im Bildhintergrund den Festtagsschmaus an die grosse Tafel

bringen. Spencer ist Teil einer anderen weihnachtlichen Filmtradition; jener Filme, die von Einsamkeit und Melancholie erzählen. Als Kehrseite der Medaille gehören diese wohl genauso zu den Festtagen wie die Freude und Heiterkeit, der Christbaum und der Truthahn.

Billy Wilders The Apartment von 1960 passt ebenfalls in diese Reihe. Ausgerechnet an der wilden Weihnachtssause im Büro findet Baxter (Jack Lemmon) heraus, dass die von ihm Angehimmelte die heimliche Geliebte seines Chefs ist. Dass sie deswegen selbst todunglücklich ist, kann Baxter nicht erahnen. Immer wieder hatte der Boss Miss Kubelik, gespielt von Shirley McLaine, versprochen, dass er seine Frau für sie verlassen werde. «Never wear mascara if you love a married man», weiss sie dazu nur weinend zu raten. Und während sie sich nach einem gemeinsamen Stündchen das zerflossene Make-up aus dem Gesicht wischt, ist der Chef schon lange auf dem Nachhauseweg zu seiner Familie. Weil es Heiligabend ist und er angeblich noch den Christbaum aufstellen muss. Wie in vielen Filmen ist die Inszenierung von Weihnachten in The Apartment eng mit ökonomischem und gesellschaftlichem Status verbunden: Die Männer in der Chefetage sind emotional verroht, die weihnachtlichen Gesten fallen dafür umso grösser aus. Ihre braven Angestellten müssen auch an den Festtagen mit weit weniger auskommen.

Kontrastprogramm

Auch Stanley Kubrick setzte sein Eyes Wide Shut von 1999 bei einer feuchtfröhlichen Weihnachtsfeier an. Schon an ihr wird klar, dass die Eheleute Bill und Alice, gespielt vom damaligen Ehepaar Tom Cruise und Nicole Kidman, es nicht allzu eng sehen mit der Treue zum jeweils anderen. Von da an driften die beiden Figuren noch weiter auseinander: Verärgert von den promiskuen Fantasien seiner Frau, begibt sich Bill auf eine pseudoerotische Odyssee durchs nächtliche New York. Dass er gemeinsam mit Alice zuhause tagsüber dennoch die glückliche Familie mimt und gemeinsam mit ihrer Tochter Weihnachtsgeschenke einkauft, lässt beides, Ehe und Weihnachten, wie eine Farce aussehen. Oder wie eine Pflichtübung, an der man halbherzig und demütig teilnimmt, während Verlockungen einer Parallelwelt mit mehr Freiheiten hinter jeder Ecke lauern.

Wegen dieses Kontrastes legte auch William Friedkin, ursprünglich ein Dokumentarfilmer, die Geschehnisse in The French Connection (1971) in der kühlen Jahreszeit an. Nicht, dass Weihnachten für Gene Hackmans Jimmy «Popeye» Doyle eine grosse Rolle spielen würde. Als prototypischer Antiheld und hartgesottener Drogenfahnder der New Yorker Polizei bringt er seine Nächte ohnehin in jenen dunklen Nachtclubs und an jenen schmutzigen Strassenecken, wo keine Christbaumkugeln zu finden sind. Dass er selbst

schon komplett ins Milieu abgedriftet und emotional verroht ist, macht der Film deutlich, wann immer er während einer Beschattung eines Kriminellen an weihnachtlich dekorierten Schaufenstern vorbeigeht. Dann überschneiden sich die Welten kurz, jene der Normalsterblichen, die Weihnachtseinkäufe erledigen, und die des kriminellen Untergrundes, zu dessen Kosmos Pop-Eye als vergifteter Gegenspieler selbst schon gehört.

Merry X-Mas, Motherf***er

Nicht mehr Teil der Weihnachtstradition sein: The French Connection hat diese grossartige Metapher gefunden, um das Aussenseitertum seiner Hauptfigur auf die Leinwand zu bringen. Gegen diesen Ausschluss kämpft John McClane (Bruce Willis) in Die Hard von 1988 noch an. Der vom Dienst befreite Polizist holt seine Ex-Frau in ihrem Büro ab, um zumindest an den Festtagen nochmals Teil der Familie sein zu können. Im Hochhaus, in dem Holly (Bonnie Bedelia) arbeitet, stossen die Businessleute gerade auf die anstehenden Holidays und auf ein gelungenes Geschäftsjahr an. Dann, mit der Ankunft einer Terroristengruppe, schaltet der Plot einen Gang höher. Die Hard ist ein Actionfilm durch und durch, weniger zynisch als Eyes Wide Shut oder The French Connection. Denn wenn diese bitterböse Verbrecherbande während der

Weihnachtsfeier die Belegschaft in Geiselhaft nimmt, bietet sich dem knallharten McClane endlich die Chance, sich zu beweisen – als Polizist, aber auch als Familienmann, der der anstehenden, gemeinsamen Weihnachtsfete würdig ist.

Aufhebens wird um die Frage gemacht, ob Die Hard nun ein Weihnachtsfilm ist oder nicht. Die Debatte wurde zum Running Gag. So sehr, dass Bruce Willis höchstpersönlich sich gezwungen sah, ein Statement dazu abzugeben. Und ausgerechnet darauf bestand, dass sein Actionstreifen *kein* Weihnachtsfilm sei. Das muss als seine persönliche bescheidene Meinung gelten, denn: Ein Film wird doch dann zum Weihnachtsfilm, wenn man ihn gerne an Weihnachten schaut. Ob dies nun ein Horror- oder Kriegsfilm ist, ob Klamauk oder Kitsch, ist egal – Hauptsache, man beschert sich an den Festtagen einen Film nach eigenem Gusto. ■

Das Zürcher Kino Xenix widmet dem alternativen Weihnachtskanon das Dezemberprogramm «YIPPEE-KI-YAY, IT'S CHRISTMAS!». Vom 4. Dezember bis zum 3. Januar werden im Rahmen des Programms auch Die Hard, The Apartment und The Nightmare Before Christmas zu sehen sein.

Miracle on 34th Street 1947, George Seaton

